

Ohne Goetheanismus keine Anthroposophie

Johannes Wirz

Zusammenfassung

Natur- und Geisteswissenschaft haben vieles gemeinsam. Der grösste Unterschied besteht in der Ausrichtung der Aufmerksamkeit. Die erste wendet sich der Welt, die zweite dem eigenen Innern zu. Vier fundamentale inhaltliche und methodische Aspekte werden besprochen und für beide Wissenschaften spezifiziert: Ganzheit, phänomenologische Vorgehensweise, Hypothesen- und Theoriebildung, Partizipation. Die Beschreibung der Praxis eines persönlichen Schulungswegs und die Darstellung erster nicht-sinnlicher Erfahrungen runden den Beitrag ab.

Summary

Natural and spiritual sciences share a number of aspects. The most prominent distinction has to do with the focus of attention. The former is oriented towards the outside world, the latter scrutinises the inner soul life. Four fundamental aspects will be outlined and specified for both sciences: wholeness, phenomenological method, formation of hypotheses and theories, participation. The paper ends with an account of a personal spiritual practice and the presentation of preliminary non-sensual experiences.

In einem früheren Beitrag (Wirz 2015) wurde dargestellt, wie Rudolf Steiner im Anhang der zweiten Auflage der «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung» (Steiner 1924) das Verhältnis von Naturwissenschaft und Anthroposophie beschrieben hat. Naturwissenschaft als Wissenschaft der sinnlichen Erfahrung wird durch das Denken «von unten nach oben» an die Schwelle der geistigen Welt geführt. Geisteswissenschaft trägt umgekehrt die Erfahrung aus der geistigen Welt, die durch die Seelenorgane (Lotusblumen) ermöglicht wird, durch das Denken «von oben nach unten» in die Wirklichkeit.

Als zweiter Gedanke wurde ausgeführt, dass «Reflexion» in der Naturwissenschaft in der Geisteswissenschaft zu «Meditation» wird. Erstere stellt sicher, dass Sinnesbeobachtungen, experimentelle Versuchsanordnungen und Gedankeninhalte immer wieder neu geprüft werden; letztere strebt an, den geisteswissenschaftlichen Ideen, die z.B. Rudolf Steiner in seinen Werken entwickelt, entsprechende geistige Erfahrungen selber zu machen.

Die biografische Situation Steiners

In «Mein Lebensgang» hat Steiner seine Beziehung zu beiden Wissenschaften biografisch erörtert. Trotz des individuellen Charakters seiner Biografie

lohnt es sich, ein paar Stationen zu beschreiben. Bereits als kleiner Junge verfügte er – ohne langjährige meditative Praxis – über übersinnliche Wahrnehmungen und Erlebnisse. Die Herausgabe von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften sei deshalb wichtig gewesen, weil er sich so in der gedanklichen Vertiefung dem Wesen der Sinneswelt nähern konnte. Diese Möglichkeit habe das zu schnelle Fortschreiten in der geistigen Welt verhindert:

«Ich verdanke Goethe viel für die Entwicklung meiner geistigen Erkenntnis-Erlebnisse. Diese Entwicklung ging dadurch viel langsamer vor sich, als es der Fall gewesen wäre, wenn sich die Goethe-Aufgabe nicht schicksalsgemäss auf meinen Lebensgang hingestellt hätte. Ich hätte dann meine geistigen Erlebnisse verfolgt und sie ebenso dargestellt, wie sie vor mich hingetreten wären. Ich wäre schneller in die geistige Welt hineingerissen worden; ich hätte aber keine Veranlassung gefunden, ringend unterzutauchen in das eigene Innere.»

(Steiner 1925, S. 123)

Ich lese diese Äusserungen so, dass auch im Bereich des Übersinnlichen oder geistigen Erfahrung erst durch gedankliche, wissenschaftliche Bearbeitung verinnerlicht wird.

Erst in seinem 37. Lebensjahr entdeckt Steiner die sinnliche Welt und lernt sie in ihrer umfassenden Bedeutung schätzen. Ab diesem Zeitpunkt sei ihm Meditation zu einem Grundbedürfnis wie das Atmen geworden. Darüber hinaus habe die Hinwendung zur Sinneswelt die Entwicklung der geistigen Anschauung vertieft. Ich möchte behaupten, dass er die Unterschiede und zugleich die Verflochtenheit der beiden Welten so existenziell erlebt hat, dass sie später in den Mantren der ersten «Klasse» zentrale Motive werden konnten.

Wie naturwissenschaftliches Arbeiten erfordert Geistesforschung Geduld und Ausdauer. Steiner lässt keinen Zweifel offen, dass er erst ab 1900 die Evolution des Menschen und des Kosmos insgesamt geistig zu schauen vermochte: Am Beginn der Evolution standen nicht die primitiven Einzeller, die Darwin und Haeckel postuliert hatten, und die von ihm als denkbar anerkannt worden waren.

«Erst die imaginative Anschauung brachte mir die Erkenntnis, dass in Urzeiten in geistiger Realität ganz anderes Wesenhaftes vorhanden war, als die einfachsten Organismen. Dass der Mensch als Geist-Wesen älter ist als alle anderen Lebewesen, und dass er um seine gegenwärtige physische Gestaltung anzunehmen, sich aus einem Weltenwesen